

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

164 (16.7.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote

# Er ist Jack Hollin!

Kriminalroman von Georg Westfalen

Eine Stunde später druckten die Maschinen mit erhöhter Tourenzahl wieder los, diesmal mit dem großen illustrierten Artikel über den Überfall des Goldtransportes. Als die Maschinen wieder liefen, da kam Mister Sunshine, den man telephonisch herbeigerufen hatte, und er sagte Holm und Ost gegenüber nicht mit Lob. Und auch nicht mit Dollars!

„Siehst du, Ost“, sagte Holm begeistert. „Wir kommen schon daran! Nun müßte es uns gelingen, das Gold wieder herbeizufassen, dann könnten wir schnurstracks heiraten!“

„Du meinst, daß die Staatsbank eine hohe Belohnung aussetzen wird?“

„Aber klar! Fünfzehn Millionen Dollar sind gestohlen worden! Ich garantiere, daß die Bank mindestens eine Belohnung von fünfzigtausend Dollar aussetzen wird.“

„Aber sie ist doch versichert?“

„Ja, die Goldtransporte sind alle bei einer staatlichen Stelle versichert. Ob ich Al Scout einmal anrufe? Vielleicht weiß er etwas Näheres?“

„Probier's einmal!“, rief Ost.

Al Scout wachte nichts Neues, er bat aber Holm, ihn zwei Stunden später noch einmal anzurufen.

Punkt acht Uhr früh traten Clan, Burns und Al Scout bei dem Polizeichef zum Rapport an. Clan erstattete Bericht, gab ausführlich über alle Maßnahmen zusammenfassend Auskunft und mußte zum Schluß bestätigen, daß bisher noch kein positives Resultat zu verzeichnen sei.

Eine Menge Menschen hatten sich gemeldet und ihre Beobachtungen mitgeteilt, aber man konnte nichts damit anfangen.

„Wissen Sie positiv, daß Jack Hollin hinter diesem Anschlag steht?“ fragte der Polizeichef.

„Ja, Chef! Zwei Leute der Panzerwagenbesatzung haben ihn ganz deutlich erkannt.“

„Die Lastautos waren aber doch außer den Soldaten auch mit zwei Bandendekretiven besetzt? Haben sich die nicht zur Wehre gesetzt?“

„Darüber läßt sich noch nicht viel sagen, Chef! Fest steht, daß die Chausseure auf die Besatzungen geschossen haben. Ich vermute, daß sie einfach... abgeknallt wurden. Was kommt es diesem Schussal von Jack Hollin auf ein paar Menschenleben an.“

„Hat man nicht die Spur der Wagen verfolgt?“

„Das haben wir versucht, Chef, aber Sie wissen selbst, Chef, daß auf der glatten Alphalstraße, wie es die Straße am Chicago-River ist, Spuren kaum halten. Die Straße zieht sich zwei Kilometer schnurgerade hin. Rechts und links sind keine Häuser mehr. Die Bewohner der letzten Häuser an der Straße am Chicago-River sind durch die Schüsse und das Krachen der zusammengeschlagenen Wagen zwar aufgeschreckt. Aber da ein leichter Nebel herrschte und sich alles in einer wahnsinnigen Schnelligkeit abspielte, haben sie kaum Nennenswertes beobachtet. Einer sah die vier Lastautos in schneller Fahrt davonstürzen und im Nebel verschwinden. Wie ich schon sagte, zieht sich die Alphalstraße ungefähr zwei Kilometer hin, an Feld- und Gartenanlagen vorbei. Dann biegt sie nach Südosten und strebt dem Michigansee zu. Sie läuft aus an dem kleinen Michiganhäfen Clyde. Von dort aus verkehren Dampfer. Ich nahm an, daß die Lastautos diesem Hafen zugestribt sind oder dem etwas entfernteren kleinen Frachthafen Ulfster. Aber das scheint nicht der Fall gewesen zu sein, sondern die Lastautos müssen geradeaus gefahren sein, die Straße nach Danville zu.“

„Das habe ich berücksichtigt!“ warf Burns ein. „Und die Straße nach Danville war fünfzehn Minuten nach dem erfolgten Überfall gesperrt. Alle Stationen waren alarmiert, und die beiden Lastautos konnten mit Vollgas höchstens bis Sons gekommen sein.“

„Sie sind's aber nicht. Auf den Wegen hätte man Spuren finden müssen. Das war aber nicht der Fall“, sagte Clan jetzt ruhig.

Al Scout meldete sich:

„Dann bleibt also nur die Möglichkeit, daß die Lastautos dem Michigansee zugestribt sind. Vielleicht nicht bis Clyde. Vielleicht sind sie schon vorher abgebogen und haben ihre Fracht an irgendeiner Stelle einem Wasserfahrzeug übergeben. Wir sind dabei, das festzustellen. Jedenfalls bin ich davon überzeugt, daß die Wagen nicht weit gefahren sind.“

„Ja, Mister Scout, da stimme ich Ihnen zu. Aber solche geräucherten Lastwagen lassen sich nicht leicht verfolgen. Man müßte sie wenigstens finden“, warf der Polizeichef ein.

„Wenn man sie von dem hohen Uferstrand in den See gestürzt hat, dann sind sie schnell verschwunden!“ meinte Clan.

„Dann müssen Taucher eingesetzt werden, die das Ufer des Sees untersuchen!“ bestimmte der Chef.

„Ich schon geistlichen, Chef!“ beistimmte Clan. „Brown und Rompanie sind schon an der Arbeit.“

„Gut! Haben Sie sich schon mit der Staatsbank in Verbindung gesetzt?“

„Ja! Ich habe sofort den Präsidenten der Staatsbank, Mister Trester, in Kenntnis setzen wollen. Mister Trester war aber die ganze Nacht nicht in seiner Villa.“

„Nicht in seiner Villa?“ fragte Bowens besremdet.

„Ja! Das hat nicht viel zu bejagen! Er kann eine Reife...!“

„Nein, nein, das kann nicht gut sein, denn Trester wollte doch der Verladung des Transportes beiwohnen. Hier stimmt etwas nicht! Mit wem haben Sie gesprochen?“

„Ich rief Mister Fulham, den Direktor der Bank, an; in seiner Privatwohnung. Und er versprach mir, sofort zu kommen. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als Daniels, der Sekretär des Polizeichefs, erschien.

„Mister Fulham...“

„Ich lasse bitten! Schicken Sie ihn sofort herein!“ sagte Bowens schnell und erfreut.

Wenige Augenblicke später trat Fulham, ein starker, corpulenter Mann ein. Sein Gesicht war verstimmt, er wankte förmlich ins Zimmer.

Bowens ging ihm entgegen. Schüttelte ihm die Hand.

„Danke Ihnen, daß Sie so schnell gekommen sind! Ich kann verstehen...“

„Ich komme von der Bank, Herr Polizeipräsident! Es ist entsetzlich! Es... es ist doch nicht zu glauben... aber... die Bank hat einen doppelten Verlust erlitten! Der kleine Safe des Präsidenten ist offen! Nicht erbrochen! Offen steht er da und ist... leer!“

Alle hörten betroffen zu.

„Ich verstehe nicht! Was meinen Sie mit dem kleinen Safe des Präsidenten?“

„Mister Bowens, unser Chef, Mister Trester, hat seine beiden Privatkontorräume. Im Vorzimmer sitzt die Privatsekretärin. Und in dem anderen Zimmer empfängt Mister Trester Kunden und Freunde. In diesem Zimmer steht ein kleiner, aber ganz moderner Safe. Er ist in die Wand eingemauert, und er soll jedem Einbrecher spotten. Er ist mit allen nur möglichen Sicherungen versehen, und nur der Herr Präsident weiß Bescheid darüber, wie er zu bedienen ist.“

„Und was bewahrt der Herr Präsident darin auf?“

„Das weiß ich nicht genau! Alle möglichen Werte wahrscheinlich, manchmal auch größere Beträge in barem Gelde oder Aktien. So ließ sich gestern der Herr Präsident insgesamt achtzehntausend Dollar geben, die er in seinem Safe verwahrt. Er sagte, daß einer unserer großen Kunden, mit denen Mister Trester persönlich befreundet war, den Betrag nachmittags bei ihm abholen werde, zu einer Zeit, da die Gelder schon im Safe unten seien.“

„Und solche Fälle schon öfter vorgekommen?“

„Hin und wieder! Und jedesmal gab der Präsident dann am nächsten Tage die Quittung des Kunden an die Kasse. Das ist oft passiert!“

„Und jedesmal ließ sich Mister Trester den Betrag für einen Kunden geben! Für welchen Kunden?“

Fulham zögerte. „Für... Mister Setter!“

„Für Mister Setter?“ Die Beamten sahen sich über- rascht an.

„Ja! Mister Trester und Mister Setter sind seit Jahren miteinander befreundet. Ich habe übrigens bei Mister Setter angerufen. Er war sehr bestürzt und erklärte, dem Präsidenten der Staatsbank keinen Auftrag gegeben zu haben. Er habe ihn seit Tagen weder gesehen noch gesprochen.“

Die Männer sahen sich bestürzt an.

„Settam“, sagte Bowens. „Mister Trester ist auch nicht in seiner Wohnung. Sein Diener sagte, daß er die ganze Nacht nicht zu Hause war. Man kann aber doch nicht gut annehmen, daß... daß Mister Trester mit dem Gelde das Weite gesucht hat!“

„Nein, nein“, wehrte Fulham erschrocken ab. „Das glaube ich nie! Mister Trester war korrekt!“

„Wir werden der Sache nachgehen! Mister Burns, Sie haben die Güte und sorgen Mister Fulham ins Gebäude der Staatsbank und erstatten mir Bericht!“

„Jawohl, Chef!“

Eine halbe Stunde später bekam John Clan einen Anruf aus dem Hafenviertel vom Michigansee, der ihn zittern ließ.

Am anderen Ende des Drahtes meldete sich William Kerry, der Wirt der übelbeleumdeten „Kerry's Michigan-Bar“, einer erbärmlichen Hafentneipe mit Logierbetrieb.

„Mister Clan“, sagte Kerry aufgeregt mit seiner Bassstimme die Clan unter Hunderten herauskannnte: „Sie haben mich zwar mal schwer im Geschäft gestört, aber ich bin kein schlechter Kerl, und ich habe was für Sie! Sagen Sie mal... was steht jetzt auf Jack Hollin?“

„Hunderttausend Dollar!“ entgegnete Clan aufgeregt.

„Und wenn ich Ihnen jetzt sage... wo Sie Jack Hollin... schnappen können... sind mir dann die hunderttausend Dollar sicher?“

„Mein Wort! Sie sind Ihnen sicher! Aber so reden Sie doch, Mann! Wo ist Jack Hollin!“

„Nur Ruhe, Herr Inspektor! Sel mir auf der Eieben schützt er noch! Habe ihn ganz deutlich erkannt! Ist bestimmt Jack Hollin! Gestern Abend ist er gekommen und hat ein Zimmer genommen. Dann ist er gegen Abend fort — habe keine Ahnung wohin — und ist erst spät nach Mitternacht nach Hause gekommen. Jetzt schläft er noch fest! Er wollte nur eine Nacht dieben! Kommen Sie rasch! Wir haben es so vereinbart. Wenn er aus dem Hause tritt, dann gehe ich hinter ihm und schwinde ein weißes Taschentuch. Dann wissen Sie, wer... Jack Hollin ist!“

„Gut, Mister Kerry! In zehn Minuten sind wir dort!“

Der Hörer slog förmlich auf den Haken, und dann stürmte Clan aus dem Zimmer.

Kaste hinüber in den anderen Flügel.

Al Scout sah ihn erschaut an, als er ganz außer Atem bei ihm erschien.

„Was Neues, Clan?“

„Ja!“ leuchtete Clan heiser. „Al Scout... wir... wir werden ihn stellen! Sie... Sie lassen ihn doch auch so, wie ich ihn hasse! Jack Hollin! Kommen Sie mit! Auch Burns...! Wir wollen ihn stellen!“

Al Scout fuhr förmlich hoch.

„Jack Hollin? Sie wissen... wo er wohnt?“

„Ja! Kerry... William Kerry... rief eben an! Er logiert bei ihm! Kommen Sie, Al Scout, wir haben keine Zeit zu verlieren!“

„Haben Sie den Chef benachrichtigt?“

„Noch nicht! Aber ich will's gleich tun!“

Er verhaspelte sich ein paarmal beim Drehen der Nummer. Endlich meldete sich Bowens.

Außer sich vor Aufregung, sich mühsam zur Ruhe zwingend, sagte ihm Clan alles.

Und Bowens war sofort bereit, mitzukommen!

Man rief noch den Polizisten Echerin, den besten Bistolschützen des Amtes, und vier Mann stark zuhren sie nach dem Hafenviertel.

Sie parkten an der Straßenecke, die Kerry's Salon am nächsten lag. Dort tat Al Scout so, als wenn er eine Panne habe und bemühte sich scheinbar, den Fehler zu finden. Die anderen stiegen aus und rauchten eine Zigarette.

Schließlich ging Al Scout zusammen mit Bowens, der bei der Verbrecherwelt am wenigsten bekannt war, in Kerry's „Michigan-Saloon“.

Das Hafenviertel, dort, wo sich Kerry's Kneipe befand, war eine wüste Gegend, aber durchaus keine Verbrecherggend.

Kerry stand hinter der Theke, und er ahnte sofort, daß die beiden Männer von der Polizei waren.

Al Scout bestellte zwei Gläser Michigan-Whisky und beugte sich zum Wirt hinüber. „Ist er — noch oben?“

„Ja“, kam es leise zurück. „Sieht sich noch an!“

„Und Sie meinen... er ist es bestimmt?“

„Kein Zweifel möglich! Er hat auch die Narbe am rechten Ohr. Er ist's!“ Kerry's Augen funkelten gierig. Wahrscheinlich dachte er jetzt an die hunderttausend Dollar, die ihm winkten.

Bowens, der seine Erregung schwer verbergen konnte und der die Bombentrübe Al Scouts bewunderte, war froh, als sie wieder auf der Straße waren.

Ihre Geduld wurde noch auf eine harte Probe gestellt. Eine volle halbe Stunde verging, bis sich endlich die Tür öffnete und einen Mann herausließ, bei dessen Anblick die Polizisten eine Sekunde wie erstarrt waren.

Kein Zweifel... es war Jack Hollin!

Eine Ruhe hatte der Kerl, ganz gelassen kam er aus dem Haus.

Da gab Al Scout das Signal, und im nächsten Augenblick stürmten Bowens, John Clan und Echerin mit gezogener Waffe vor.

Jack Hollin sah sie und stand wie erstarrt. Aber zugleich war deutlich ein Zug des Staunens auf seinem Gesicht zu lesen.

Er hob beide Hände halb empor und taumelte zurück gegen die Hausmauer.

Die Männer wollten ihn lebendig fangen, aber in diesem Augenblick, als sie den vielsachen Mörder, den großen Verbrecher, der sie immer wieder geblüßt hatte, mit dem angstvollen Gesicht vor der Waffe hatten, da konnten sie einfach nicht anders.

Sie drückten ab. Die Schüsse bellten auf, und Jack Hollin schlug gegen das Haus.

Besonders Bowens drückte wie ein Rasender immer wieder ab.

Jack Hollin liegt in seinem Blute. Aber er lebt noch, sein Herz schlägt noch, das spürt Al Scout, als er ihn untersucht und verbündet.

Er darf nicht verbluten, er darf nicht sterben! Er ist der Schlüssel zu vielen ungelösten Rätseln! Er soll fähnen, was er getan hat. Der elektrische Stuhl wartet auf ihn — — wenn er seine Geständnisse gemacht hat.

Der Krankenwagen des Virginia-Krankenhauses, das in der Nähe ist, kommt schnell und nimmt Jack Hollin auf.

Als man ihn auf die Bahre legt, denkt Al Scout, daß der Verbrecher eigentlich recht sympathisch auslieht.

Und ist doch der große Teufel!

John Clan fährt mit Al Scout nach dem Krankenhaus, während sich Bowens mit Echerin wieder nach dem Präsidium zurückbegibt.

Die Ärzte bringen Jack Hollin sofort auf den Operationstisch, und man stellt fest, daß er von sechzehn Kugeln getroffen wurde.

Und doch sind alle Kugeln am Herzen vorbeigegangen. Nur eine verfehle die rechte Lunge etwas.

Man operierte den Bewußtlosen sofort.

(Fortsetzung folgt.)